



Das Musiktheater als ausgleichendes Element zum Unterricht in der Grundschule

Abschlussarbeit im Rahmen der berufsbegleitenden
Ausbildung zur Theaterpädagogin BUT

Theaterwerkstatt Heidelberg
Klingenteichstr. 7
69117 Heidelberg

Vorgelegt von Dunja Smuk BF 4
August 2008



Inhaltsverzeichnis:

	Einleitung	Seite 02
1	Das Kindermusiktheater	Seite 04
1.1	Begriffsdefinition Kindermusiktheater	Seite 04
1.2	Kurzer geschichtlicher Abriss	Seite 05
1.3	Das Kindermusiktheater und seine Geschichte	Seite 07
2	Die Situation in der Grundschule	Seite 09
2.1	Die Schülerschaft	Seite 09
2.1.1	Situation der Kinder	Seite 09
2.1.2	Situation der Eltern	Seite 12
2.2	Der Unterricht	Seite 13
3	Unsere Kinder brauchen einen Ausgleich	Seite 16
3.1	Warum Kinder einen Ausgleich brauchen	Seite 16
3.1.1	Stress im Grundschulalter	Seite 16
3.1.2	Schulangst	Seite 18
3.1.3	Mobbing	Seite 19
3.2	Mögliche Wege zum Ausgleich	Seite 20
3.2.1	Bewegte Schule	Seite 20
3.2.2	Raus aus dem Stress	Seite 20
3.2.3	Angstfreie Schule	Seite 22
4	Das Musiktheater stellt einen möglichen Ausgleich dar	Seite 23
4.1	Die Musiktheaterarbeit mit Kindern	Seite 23
4.2	Was das Musiktheater bewirkt	Seite 26
4.3	Musiktheater und ästhetische Bildung	Seite 28
4.4	Musik macht klug	Seite 30
4.4.1	Musik ist intelligenzfördernd	Seite 31
4.4.2	Musik stärkt soziale Kompetenzen	Seite 32
5	Fazit	Seite 33
6	Literaturverzeichnis	Seite 36



Einleitung

*„Die Musik ist der vollkommenste Typus der Kunst:
Sie kann ihr letztes Geheimnis nie enthüllen.“
- Oscar Wilde -*

Meine erste Begegnung mit dem Musiktheater hatte ich schon in frühester Kindheit.

Damals nahmen mich die einzigartige Atmosphäre der Musik und das gesamte Theatergeschehen gefangen und ließen mich bis heute nicht mehr los.

Ob ein Opernbesuch, eine Operette, ein Ballett oder ein Musical – ich sog alles in mich auf.

Schon früh entdeckte ich meine Leidenschaft zum Musical im Speziellen.

In mir nahm der Traum Gestalt an, eines Tages mit Kindern eine Art Musiktheaterwerkstatt zu gründen. Dort sollten sie die Möglichkeit erhalten, ihre Begeisterung für Musik und Theater zu entdecken.

In den darauf folgenden Jahren meiner Arbeit mit Kindern im Grundschulalter machte ich die Erfahrung, dass es vielen Kindern leichter fällt, sich über den Zugang der Musik in eine Rolle und den Text einzufinden und so die Faszination des Musiktheaters immer wieder neu zu erleben.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage, ob das Musiktheater als theaterpädagogisches Element in der Lage ist, einen sinnvollen Ausgleich zum Unterricht zu schaffen. Ich konzentriere mich in meinen Ausführungen auf Kinder im Grundschulalter.

Zu Beginn der Arbeit stelle ich das Musiktheater als eine Form der Theaterarbeit vor. Neben der Definition finden ein kurzer geschichtlicher Abriss als auch das Kindermusiktheater und seine Geschichte Erwähnung.

Weiterhin gehe ich auf die aktuelle Situation an Regelgrundschulen ein, unter anderem auch aus der Sicht der Kinder und Eltern.



Aus dieser Darstellung der Schulsituation werde ich herausarbeiten, dass die Kinder eines Ausgleichs bedürfen und welcher Qualität dieser Ausgleich sein sollte.

Im darauf folgenden Kapitel setze ich mich mit der Fragestellung auseinander, ob das Musiktheater diesen Anspruch erfüllen kann. Ich gehe insbesondere auf die Arbeit mit Kindern im Grundschulalter ein und setze mich hauptsächlich mit dem Genre des Musicals auseinander.

Das Musical liegt im Trend der heutigen Zeit. Durch seine lebhaften, modernen und ansprechenden Musikrichtungen spricht es Kinder an und fasziniert sie immer wieder aufs Neue.

Den Abschluss meiner Ausführungen bildet eine zusammenfassende Darstellung meiner daraus resultierenden Ergebnisse.

In meiner Arbeit verwende ich die männliche Schreibweise des Musikpädagogen, Theaterpädagogen und des Spielleiters und schließe damit die weibliche Form ein.



1 Das Kindermusiktheater

1.1 Begriffsdefinition Kindermusiktheater

„Kinder-Musiktheater ist ein an junge Rezipienten gerichtetes Theaterstück, bei dem die Musik eng mit der Handlung verknüpft ist und das von Kindern oder auch professionellen Darstellern aufgeführt wird.

Für den größten Teil der modernen, zeitgenössischen Kinder-Musiktheater-Stücke können ferner folgende typische Merkmale hinzugefügt werden, die zwar regelmäßig auftreten, aber nicht per Definition dazugehören müssen.

In aller Regel verfolgen die Stücke pädagogische Ziele, insbesondere die Hinführung zur Musik oder auch das Übermitteln von für Kinder vermeintlich unabdingbaren Werten und Kenntnissen

Die Autoren zeitgenössischer Stücke orientieren sich in der Regel an den Vorstellungen einer entwicklungspsychologischen Altersstufen-Theorie, indem sie ihre Stücke an das Sprachvermögen, an die intellektuellen Fähigkeiten sowie an die Bedürfnisse und Wertvorstellungen der präsumtiven Hörer anpassen. Die Rede ist dann von kindgemäßen Stücken. Diese berücksichtigen dann auch die kindliche Aufnahmefähigkeit, d. h. eine Aufführung dauert vergleichsweise nicht sehr lange. Dadurch unterscheidet sich das Musiktheater für Kinder von demjenigen für Erwachsene vor allem in der Dauer, sowohl der Gesamtdauer der Stücke als auch der Dauer der Teil-Einheiten. Aufführungen finden vorzugsweise in einer für das kindliche Publikum verständlichen Sprache statt. Fremdsprachige Libretti werden übersetzt, dies ist für Kinder sehr wichtig, da der Text einen entscheidenden Bestandteil des Stücks darstellt.

Die Komponisten bedienen sich häufig einer motivischen Arbeit an begrenztem musikalischen Material, da für Kinder wiederkehrende Elemente im Sinne des Wiedererkennens sehr wichtig sind.“

(Andrea Grandjean-Gremminger, Oper für Kinder 2008, S. 24)



1.2 Kurzer geschichtlicher Abriss

„Gegen Ende des 16. Jahrhunderts unternahmen einige Junge Künstler in Florenz den Versuch - ganz vom Gedankengut der Renaissance beeinflusst - die antike Tragödie zu neuem Leben zu erwecken. Das Ergebnis war das Drama per musica „Dafne“, das als erste Oper bezeichnet werden kann.“

(Herder, Handbuch des Musiktheaters Bd. 1, 1992, S.15)

Entscheidend für das eigenständige Kunstwerk Oper war der monodische Gesang, der den ersten „Drama per musica“ zugrunde lag.

Claudio Monteverdi („Orfeo“, „Die Heimkehr des Odysseus“, „Die Krönung der Poppea“) überwand den monodischen Sprechgesang und erneuerte diesen durch melodischen Ausdruck, indem er Arien als Höhepunkt einsetzte und das Orchester sowie den Chor in dramatischen Situationen mit einbezog.

Die Themen der Oper weiteten sich nun auch auf historische Begebenheiten aus.

Mit Heinrich Schütz („Daphne“), Reinhard Keiser („Störtebeker“) und Georg Philipp Telemann („Pimpinone“) hielt die Oper nun auch Einzug in Deutschland.

Die Oper durchlief in den nächsten Jahrzehnten mehrere Reformen, die durch die verschiedensten Künstler und Komponisten geprägt wurden.

Im 20. Jahrhundert ist es aufgrund der vielfältigen Schöpfungen der Oper fast unmöglich, die Entwicklung genau zu verfolgen.

Mitte des 19. Jahrhunderts hielt die Operette (komische Oper) in Europa Einzug. Das tänzerische Element stand hier neben den Lustspielhandlungen aus der komischen Oper und den gesprochenen Dialogen stark im Vordergrund.

Nachdem in Frankreich mit „Orpheus in der Unterwelt“ von Jacques Offenbach die Operette ihren Anfang nahm, folgten weitere Operetten in Österreich u.a. mit Johann Strauß („Die Fledermaus“) und Franz Lehár („Die lustige Witwe“).

Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges erhielt die Operette starke Konkurrenz aus Amerika. Diese kam in Form des Musicals.

„Dieses Musical, kräftig und teilweise originell in der Kunstform, wird in langer Entwicklung aus vielfältigsten Einflüssen zum „Gesamtkunstwerk“ des 20. Jahrhunderts, in dem die Musik nicht mehr dominiert (Musicals mit ausgesprochen schwacher Musik sind Welterfolge geworden, was bei Opern oder Operetten nicht möglich war).



Diese Form des Unterhaltungstheaters fügt die Story, die Tanzeinlagen, die Ausstattung, die Musik zu einer großen szenischen Demonstration zusammen“.

(Herder, Handbuch des Musiktheaters Bd. 1, 1992, S.19)

Der erste große europäische Welterfolg war „My fair Lady“ von Frederick Loewe. Sein Werk glich noch sehr der herkömmlichen Operette.

Es folgten weitere große Werke aus Amerika bis der Engländer Andrew Lloyd Webber mit seinen Werken internationale Welterfolge feiern konnte.

Er bewies, dass „die Bühne nach wie vor eine sehr spezifische Faszination bieten kann, die in anderen Medien einfach nicht präsent ist“.

(Herder, Handbuch des Musiktheaters Bd. 1, 1992, S.19)

Eine neue Gattung war geboren, die bis heute Jung und Alt fasziniert und begeistern kann.

(vgl. Herder, Handbuch des Musiktheaters Bd. 1, S.15 ff)



1.3 Das Kindermusiktheater und seine Geschichte

Bereits im 16. Jahrhundert wurden Schuldramen mit Musik aufgeführt. Die Belehrung von Sozialverhalten, die Schulung der lateinischen Sprache sowie das sichere Auftreten in der Öffentlichkeit standen im Vordergrund.

Im 17. Jahrhundert erlebte das Jesuitendrama seine Blüte. Die Autoren (Patres und Gelehrte, die dem Orden nahe standen) hatten es sich zur Aufgabe gemacht, den Schülern Frömmigkeit, Tugend und Redegewandtheit zu lehren. Die Aufführungen dienten ebenfalls der Repräsentation bei Hofe.

„Die Musik dieser Stücke bestand aus Chören an den Aktschlüssen, instrumentalen Intermezzi und eher liedhaften als virtuoson Arien“.

(Mechthild von Schoenebeck, Musical – Werkstatt, Fidula Verlag 2006, S.11)

Selbst Wolfgang Amadeus Mozart komponierte 1767 für das Salzburger Benediktiner-Gymnasium eine Schulooper („Apollo et Hyacinthus“), die von den Schülern gesungen und gespielt wurde.

Bis zur Verdrängung des Latein- und Musikunterrichtes im 18. Jahrhundert durch naturwissenschaftliche Fächer, gab es Singspiele, Schulooper und lateinische Dramen.

Seit dem 19. Jahrhundert wurden immer wieder diverse Märchenspiele (mit und ohne Musik) komponiert. Das wohl bekannteste und auch heute immer noch aktuelle Stück ist Engelbert Humperdincks „Hänsel und Gretel“.

In den 20er Jahren entwickelte sich eine neue Form der Schulooper – das Lehrstück.

Es war allerdings nicht für eine Aufführung vor einem Publikum gedacht, sondern für Spiel- und Erkenntnisgewinn der Akteure selbst. Es wurden erstmals politische Themen kritisch aufgegriffen.

Die Jugendmusikbewegung, die Reformpädagogik und die Laienspielbewegung beeinflussten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die Entwicklung des Musiktheaters für Kinder und Jugendliche. Dies hinterließ starke Spuren. Während zwischen 1933 und 1945 vereinzelte Singspiele deutlich nationalsozialistische Ideologien aufwiesen, gab es in den 50er Jahren viele Singspiele, Jugendoper und szenische Kantaten, die an den Schulen aufgeführt wurden. Die meist märchenorientierten Stücke knüpften musikalisch an Hindemith und Orff an.



„Trotz Theodor W. Adornos kritischer Anmerkungen zur Musikpädagogik und zum Musikantentum, die Ende der 50er Jahre wie ein Tornado in die musikpädagogische Landschaft einfielen, gab es bis in die 70er Jahre hinein Nischen, in denen die inkriminierte „musikpädagogische Musik“ in Form von Singspielen und Jugendopern aus dieser Ära gepflegt wurde“.

(Mechthild von Schoenebeck, Musical – Werkstatt , Fidula Verlag 2006, S.12)

Die Forderung, die Rock – und Popmusik in den Musikunterricht einzubinden, schlug sich auch im Bestand des musikalischen – szenischen Spiels nieder. Der Begriff des „Kindermusicals“ war geboren.

Im Musical bilden Musik, Drama, Tanz und Bühne - im aktuellen kommerziellen Musical auch die Spezialeffekte - eine Einheit.

Mechthild von Schoenebeck schlägt in ihrem Buch *„Musical – Werkstatt“*, Fidula Verlag 2006 folgende Definition des Begriffes „Kindermusical“ vor:

„Ein Kindermusical ist ein populäres Musiktheaterstück mit vielen Songs (solistisch und im Ensemble gesungen) und Tänzen (v. a. von Gruppen), das von Kindern aufgeführt werden kann. Seine musikalischen Teile sind choreographiert. Die Szenenfolge hat ein insgesamt zügiges Tempo. Das Kindermusical nutzt die Mittel des Theaters, um die Geschichte zu erzählen. Eine Erzählerfigur kann in besonderen Fällen helfen.“

(vgl. Mechthild von Schoenebeck, Musical – Werkstatt , Fidula Verlag 2006, S. 11 ff)



2 Die Situation in der Grundschule

2.1 Die Schülerschaft

„Stuttgart (dpa/lsw) -(02/07) - Im Südwesten werden immer mehr Kinder vorzeitig eingeschult. In den vergangenen zehn Jahren habe sich die Zahl der „Kann-Kinder“ mehr als verfünffacht, teilte das Statistische Bundesamt am Montag in Wiesbaden auf Anfrage mit. Im Schuljahr 2005/2006 seien 9658 Kinder vor Beginn der Schulpflicht eingeschult worden; vor zehn Jahren waren es 1891. Allerdings sei die Zahl der eingeschulten Kinder im gleichen Zeitraum von 125027 auf 116331 gesunken. Im aktuellen Schuljahr seien sogar nur 116200 Kinder eingeschult worden.“

(http://www.gew-bw.de/Grundschule_2.html)

2.1.1 Situation der Kinder

In Baden-Württemberg besuchen alle Kinder, die bis zum 30. September das 6. Lebensjahr vollendet haben, die Grundschule. Also Kinder ab 5 Jahren.

In Ausnahmefällen ist auch eine vorzeitige Einschulung möglich. Früherer Schuleintritt (früher war der Stichtag der 30. Juni) rückt noch stärker die Bedeutung von spielerischem, ganzheitlichem Lernen in den Vordergrund.

Kinder aller Begabungen, es sei denn, erhöhter Förderbedarf im Lernen (Lernbehinderung) wurde festgestellt, finden sich hier wieder, d.h. Kinder mit Hochbegabung genauso, wie Kinder mit Lernproblemen, wie z.B. Legasthenie (Lese- und Rechtschreibschwäche), Dyskalkulie (Rechenschwäche), Aufmerksamkeitsstörungen sowie Kinder mit unterschiedlichen Verhaltensauffälligkeiten.

Eingeschult werden Kinder mit sehr großen Unterschieden in Wortschatz und Ausdrucksfähigkeit. Manche Kinder sprechen keine richtigen Sätze, andere können schon lesen. Durch die fehlenden grundlegenden Körpererfahrungen weisen die Kinder oft motorische Defizite auf.

Ein unreflektierter Umgang Fernsehen und Internet ist kennzeichnend für die Medienverwahrlosung unserer Kinder.



Die große Spannbreite erfordert offene Lernsituationen, in denen die Kinder mit ihren unterschiedlichen Begabungen gefördert werden.

Einige Schüler im Speziellen:

1. Das Kind mit ADS/ ADHS

Die Bezeichnung Aufmerksamkeitsdefizitstörung (ADS) betont die fehlende Konzentration und Daueraufmerksamkeit. Dies kann sich in einer starken Verträumtheit äußern, aber auch mit Hyperaktivität gepaart sein. Man spricht dann von einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS).

ADHS ist durch erhebliche starke Impulsivität, motorische Unruhe und deutliche Aufmerksamkeitschwäche gekennzeichnet.

Bei selbst gewählten Tätigkeiten, für die eine hohe Motivation besteht, können sich die Kinder völlig unauffällig verhalten. Demgegenüber zeigt sich die Symptomatik sehr eindrucksvoll in der schulischen Situation oder bei der Bewältigung der Hausaufgaben.

2. Migranten:

Kinder mit Migrationshintergrund können der Unterrichtssprache teilweise noch nicht vollständig folgen, da ihre Eltern die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrschen. Sie lebten in den ersten 3 bis 4 Lebensjahren meist nur in einem Umfeld, das ihre Muttersprache spricht. Für diese Kinder wird durch fremdsprachige Fernsehprogramme, einheimische Geschäfte und der gleichsprachige Freundeskreis eine separate Welt konstruiert.

Bestehende Programme zur Sprachförderung im Kindergarten sind da nicht ausreichend.

3. Das Kind mit Asperger - Syndrom

Das Asperger-Syndrom ist eine Kontakt- und Kommunikationsstörung, die als abgeschwächte Form des Autismus angesehen wird, allerdings auf den ersten Blick nicht erkennbar ist.



Typische Verhaltensmuster sind Beeinträchtigungen des Interaktionsverhaltens, mangelndes Einfühlungsvermögen, starres Festhalten an Gewohnheiten, motorische Auffälligkeiten sowie ausgeprägte Spezialinteressen.

Aufgrund ihrer Verhaltensauffälligkeiten stoßen betroffene Kinder auf Schwierigkeiten im Umgang mit Gleichaltrigen, Erwachsenen und den eigenen Eltern.

In der Schule fällt es Kindern mit dem Asperger-Syndrom schwer, sich an Regeln zu halten. In Teilbereichen (z.B. in der Mathematik) beeindruckt sie mit Detailwissen; in anderen Bereichen fehlen ihnen die Grundlagen.

Kinder mit Asperger besitzen ein hohes Maß an Loyalität und Zuverlässigkeit, verfügen über einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und haben eine große Leistungsbereitschaft, sind motiviert, dankbar und anhänglich bei Anerkennung und Lob.

(vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Aspergersyndrom>)

4. Das hochbegabte Kind

Hochbegabung bezeichnet im Allgemeinen eine umfassende, weit über dem Durchschnitt liegende intellektuelle Begabung eines Menschen. Als „hochbegabt“ bezeichnet man Menschen, deren Intelligenzquotient über 130 liegt.

Manche Hochbegabte werden als Kind erkannt, wobei viele Erwachsene erst durch auftretende Probleme, etwa in der Schule oder im sozialen Umfeld, darauf stoßen.

Häufig genannte Anzeichen sind unter anderem ein hohes Detailwissen und ein sehr gutes Verständnis von Zusammenhängen, ein ungewöhnlich ausgeprägter Wortschatz und sprachlicher Ausdruck und ständige Langeweile aufgrund dauernder Unterforderung. Die Kinder haben oft kein Interesse an altersgemäßen Beschäftigungen bzw. am Schulstoff der Jahrgangsstufe und stören die anderen Kinder während des Unterrichtes (Klassenclown). Das wiederum kann zur Folge haben, dass sie absichtlich langsam arbeiten oder Fehler machen und somit weder als hochbegabt erkannt werden, noch ihre Frustration nach außen tragen.

Hochbegabte Kinder fühlen sich oft unverstanden und nehmen in gruppendynamischen Prozessen oft die Außenseiterposition ein.



2.1.2 Situation der Eltern

Die Eltern sehen ihr Kind in einer besonderen Art und Weise. Sie haben bestimmte Vorstellungen von seiner Leistungsfähigkeit und entwickeln Wünsche und Erwartungen, wie der Weg ihres Kindes aussehen sollte. Wenn Eltern an die Zukunft denken, sehen sie ihr Kind als Individuum in ganz bestimmten Situationen. Sie wollen, dass die Kinder es einmal besser im Leben haben als sie selbst. In aller Regel sind sie davon überzeugt, dass es mehr leisten könnte. Eltern wollen das Beste für ihr Kind und das Beste heißt der höchstmögliche Schulabschluss.

Sie stehen ebenfalls unter Druck durch die Gesellschaft– was zählt denn heute noch ein Hauptschulabschluss? – sei er auch noch so gut. Eltern sehen es als persönliches Versagen an, wenn das Kind nicht erfolgreich ist. Dass für ein Kind zum Beispiel die Hauptschule das Beste sein könnte, weil es dort Erfolgserlebnisse hat und daher bessere Leistungen bringt als auf der Realschule, ist für Eltern in der Regel nicht akzeptabel.

Die Schere zwischen den Kindern, die Zuhause sehr stark gefördert werden und denen, die keine Förderung erhalten, weil z.B. beide Eltern berufstätig sind oder ein Elternteil allein erziehend ist oder auch bei Migrantenkindern und anderen, bei denen die Eltern einfach nicht dazu in der Lage sind, wird immer größer.

Aus diesem Grund versuchen viele Eltern ihrem Kind bereits im Vorschulalter den Weg ins Gymnasium zu ebneten.

Das Kind muss in allen möglichen Bereichen durch verschiedene Aktionen wie Schwimmen, Musikschule, Turnen, Kunstschule, Sportverein etc. gefördert werden. Sie bemerken dabei aber nicht, dass sie es einem enormen Freizeitstress aussetzen.

Eltern denken jedoch auch an die eigene Vergangenheit. Positive und negative Erinnerungen an die eigene Schulzeit werden wach und beeinflussen die emotionale Grundstimmung.

Kindern wie Eltern stehen ab der Einschulung des Kindes vor neuen Anforderungen, die in ganz unterschiedlichen Bereichen spürbar sind.

Zunächst heißt es Abschied nehmen von den Lebensgewohnheiten des Kindergartens. Der tägliche Wechsel zwischen Familie und Schule folgt strengeren Regeln als der Wechsel zwischen Familie und Kindergarten.



Die Schule ist auch nachmittags durch die Hausaufgaben oder den Mittagsunterricht deutlicher spürbar.

Auch auf der Beziehungsebene verändert sich Vieles. Während die Kinder im Kindergarten noch den Status der „Großen“ genießen konnten, sind sie in der Schule zunächst einmal wieder die „Kleinen“, in einer neuen sozialen Umgebung, in der sie erst einmal einen Platz finden müssen.

Die Beziehung zwischen den Eltern und ihrem Schulkind verändert sich. Viele Eltern staunen über das starke Streben ihres Kindes nach Selbständigkeit. Für das Kind werden die Erwartungen der Eltern jetzt deutlicher spürbar. Die Schule wird für Kinder neben ihrer Familie und ihrem Freundeskreis ein ganz zentraler Lebensbereich.

2.2 Der Unterricht

Um die Weiterentwicklung der Schul – und Unterrichtskultur zu fördern, wurden zum Schuljahr 2004 / 2005 für allgemeinbildende Schulen neue Bildungspläne entwickelt.

Der Bildungsplan für die Grundschule:

„Unterschiedlichkeit und Vielfalt als Chance anzusehen und damit jedem Kind gerecht werden, das ist ein Kernanliegen der baden-württembergischen Grundschule. Die individuelle Förderung von Kindern - von lernschwach bis hochbegabt - zieht sich wie ein roter Faden durch die baden-württembergischen Reformprojekte der letzten Jahre. Schulanfang auf neuen Wegen, Fremdsprachen ab Klasse 1, verlässliche Grundschule sowie die Einführung von Diagnosearbeiten als Evaluierungsinstrument sind stark miteinander verwobene Elemente eines pädagogischen Gesamtpakets, das sich am Entwicklungsstand und an den Potenzialen der Kinder orientiert“.

(<http://www.bildung-staerkt-menschen.de/unterstuetzung/schularten/GS>)



Die Erstellung des neuen Fächerverbundes „Mensch, Natur und Kultur“ hat den Schwerpunkt darin, Technik, Naturwissenschaften und Kreativität(einst: Heimat – und Sachunterricht, Musik, Bildende Kunst, Textiles Werken) von Anfang an zu vernetzen. Dieser Verbund sollte eigentlich von einem Lehrer unterrichtet werden, das scheitert meistens an den Kompetenzen der einzelnen Lehrkräfte bzw. an der Stundenplan - und Deputatsgestaltung.

Der Fächerverbund eröffnet Chancen für einen anwendungs- und problemorientierten, aktiv-entdeckenden und kreativen Unterricht, der verlässliche Musikpflege als elementaren Bestandteil hat.

Durch die Mathematik lernen Kinder die Geheimnisse besonderer Denkstrukturen, Gesetzmäßigkeiten und Strategien zum Problemlösen kennen.

Das Denken und Lernen von Vorschulkindern und Schulanfängern erfolgt durch handelnden Umgang mit Materialien, in Interaktion mit der Umwelt oder durch Einsatz didaktisch ausgewählter Arbeitsmittel unter mathematischer Fragestellung. Im Laufe der Grundschulzeit befähigt der Mathematikunterricht die Kinder zum „Mathematisieren“.

Das Programm des integrativen Deutschunterrichtes (Sprechen, Lesen, Schreiben) beinhaltet Lesespaten, Bibliotheksführerschein, verlässliche Vorlese- und Lesezeiten, verlässliche Schreib- und Erzählzeiten.

Der Deutschunterricht geht von den Stärken und Fähigkeiten des schöpferischen Schaffens der Kinder aus und stärkt sie in deren Tun, wobei der Fokus immer deutlicher auf den Prozess des Schriftspracherwerbs und auf die Hinführung zur normgerechten Schreibung gelegt wird.

Der Fremdsprachenunterricht Englisch bzw. Französisch, seit 2003/2004 im Lehrplan, zielt in seinem Schwerpunkt auf die Entwicklung einer Sprachlernkompetenz ab. Das natürliche Interesse und die Freude an der Sprache, die Kommunikation sowie ein Sprachbewusstsein für die Fremdsprache werden hier aufgebaut. Ab dem dritten Schuljahr kommt das Lesen und Schreiben der Fremdsprache hinzu.

Im Religionsunterricht kommen die Kinder mit eigenem Vorwissen und Erfahrungsschatz und werden, wie in anderen Fächern, Kompetenzen erwerben



beziehungsweise ausbauen und festigen. Es geht hier nicht um Wissen und Können, sondern um Wahrnehmen, Staunen, Fragen, Verstehen und Achten.

Das Fach Sport heißt künftig „Bewegung, Spiel und Sport“. Damit wird ein deutliches Signal für eine bewegte Schule gesetzt. Bewegung ist ein grundlegendes Prinzip jeglichen Lernens. Einem Grundschulkind erschließt sich über Bewegung und Wahrnehmung die Lebenswelt mit allen Sinnen. Nur so kann es Gelerntes tatsächlich verstehen. Bewegung ist deshalb auch ein Lern- und Unterrichtsprinzip für den Fächerverbund „Mensch, Natur und Kultur“ und die Fächer Deutsch, Fremdsprache, Mathematik und Religion.

(vgl. *Landesbildungsserver Baden Württemberg*, http://www.bildung-staerkt-menschen.de / schule_2004/bildungsplan_kurz/grundschule)



3 Unsere Kinder brauchen einen Ausgleich

3.1 Warum Kinder einen Ausgleich brauchen

Wie in Kapitel 2 erwähnt, werden Kinder in der Grundschule täglich mit Anforderungen und Ereignissen konfrontiert, die große Belastungen für sie darstellen können. Dabei sind nicht nur die zwei einschneidenden Umbruchsituationen in der Grundschulzeit (Einschulung und Übertritt in die Sekundarstufe) als denkbar kritisch anzusehen. Gerade die Bewältigung alltäglicher Problemsituationen in der Schule kann als hoch bedeutsam für die Persönlichkeits- und auch die Leistungsentwicklung der Kinder angesehen werden. Wenn sich im Schulalltag Problemsituationen häufen oder Erlebnisse als sehr belastend empfunden werden, ist mit negativen Folgen für Wohlbefinden und Gesundheit zu rechnen.

3.1.1 Stress im Grundschulalter

Ein Großteil der Kinder im Grundschulalter erfährt ein hohes Ausmaß an Stress und weist zum Teil starke Belastungssymptome, wie Kopf- und Bauchschmerzen, Unkonzentriertheit, Lustlosigkeit, Fingernägelkauen und Schlafprobleme auf.

„20% der bundesdeutschen Schulkinder leiden unter schwerwiegenden, weitere 55% unter mäßigen oder leichten Lern- und Verhaltensstörungen. Nur jedes vierte Kind kann gänzlich frei von Verhaltensauffälligkeiten gelten“.

(Monique Schwertfeger, Stress im Grundschulalter, S. 2)

Das liegt vor allem daran, dass man Kindern heute mehr abverlangt als noch vor einigen Jahren. Leistungsanforderungen beherrschen den schulischen Alltag, die Bedürfnisse der Schule und des Elternhauses müssen gestillt werden.

(siehe Kapitel 2)

Deshalb tritt Stress bei Kindern meist im schul- und leistungsbezogenen Kontext auf. Am zahlreichsten sind hierbei Unterschiede zwischen der gestellten Forderung und den augenblicklichen Bewältigungsmöglichkeiten.

Durch die Belastung einer konsumorientierten Freizeit, den Freizeitstress, der Medienverwahrlosung, einer Veränderung der familiären Lebensformen und



wenig Raum für das freie Spiel können für Kinder weitere Stressfaktoren eintreten.

Auf Dauer können diese Konfliktsituationen Kinder krank machen.

In den Grundschulen zeigen sich immer mehr unruhige, streitsüchtige, un-aufmerksame und leicht ablenkbare Kinder, was sich in deren Lernverhalten, im sozialen Umgang miteinander, in der Ausdauer beim Spielen, beim Malen und Zuhören widerspiegelt.

Die Unbeschwertheit und die ganzheitliche Wahrnehmung werden durch Stress blockiert. Gerade bei Kindern ist das harmonische Gleichgewicht zwischen Leistung und Erholung aber besonders wichtig.

„Laut einer Studie von 638 befragten Dritt- und Viertklässlern gaben 29,7% an, mehrmals in der Woche nicht gut schlafen zu können, hatten 17,5% mehrmals in der Woche keinen Appetit und klagten 17,1% / 11,1% über Kopf- und Bauchschmerzen.“

(Monique Schwertfeger, Stress im Grundschulalter, S. 4)

All diese Symptome müssen als ein Hilferuf gesehen werden.

Eine beängstigende Folge von Stress können neben körperlichen auch psychosomatische Krankheiten sein. Dies kann sich zum Beispiel in Form von Schlafstörungen, Depressionen, Kopfschmerzen, Magen-Darm-Problemen, Konzentrationsschwierigkeiten, Allergien, Bronchitis und Asthma zeigen.

Auch Drogen, Alkohol - und Medikamentenmissbrauch stellt eine Gefahr dar. Vor allem Kinder im Grundschulalter haben aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten oder auch zur Leistungsförderung oft schon Kontakt mit starken Medikamenten, die bei Missbrauch und falscher Anwendung zur Abhängigkeit führen können.

(vgl. Monique Schwertfeger, Stress im Grundschulalter, Grin Verlag S. 2 ff)



3.1.2 Schulangst

Angst ist ein allgemeines und dauerhaftes Gefühl, dessen Auftreten nicht von einem konkreten Objekt oder Ereignis abhängt. Die Angst spiegelt das Gefühl, bestimmte Situationen nicht bewältigen zu können.

Schulangst ist eine spezielle Erscheinungsform der Angst. Sie ist eine Reaktion auf Gefahren oder Bedrohungen in Bezug auf Schule und kann vielfältige Ursachen und Formen haben. Bei Grundschulkindern ist die Lern- und Leistungsangst (Prüfungsangst), Trennungsangst, Strafangst, Personenangst (vor dem Rektor, vor Lehrkräften oder Mitschülern) und die Konfliktangst zu erwähnen.

Die Symptome zeigen sich bei Kindern sehr unterschiedlich und können sich z.B. als Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Alpträume, Magenprobleme, Müdigkeit, Lustlosigkeit oder in Form von Aggressionen äußern.

Eine wesentliche Ursache von Schulangst ist der Leistungsdruck. Die Angst vor Noten und Klassenarbeiten bestimmt den Alltag.

Am Ende der Grundschulzeit wird die weitere Schullaufbahn aufgrund der erbrachten Noten festgelegt. Der Leistungsdruck wirkt sich besonders deutlich im 4. Schuljahr aus, beginnt jedoch schon in den früheren Klassenstufen. Eltern lassen oft kein anderes Bildungsziel offen als das Abitur.

Das Verhängnisvolle an diesen Erwartungen ist jedoch, dass gerade der Druck, der leistungssteigernd wirken soll, letztendlich Blockaden durch Angst erzeugt.

Neben der Noten- bzw. Leistungsangst spielen heutzutage soziale Ängste die wohl größte Rolle in der Schule.

Soziale Ängste existieren unter anderem aufgrund der Gewaltentwicklung in Schulen. Das Beschädigen von Fahrrädern der Mitschüler ist Alltag geworden, das Auflauern, Anmachen, Belästigen, Erpressen um Geld oder Kleidungsstücke bis hin zum gruppenweisen Verprügeln und systematischem Mobbing gehören zu einem Spektrum von Verhaltensweisen das inzwischen häufig auftritt.

(vgl. www.familienhandbuch.de Staatsinstitut für Frühpädagogik)



3.1.3 Mobbing

Mobbing ist in Schulen weit verbreitet, wobei es mit kurzzeitigen Konflikten, Streitereien, aggressiven Auseinandersetzungen oder Ausgrenzungen unter Kindern und Erwachsenen nicht verwechselt werden darf.

Mobbing unter Schülern ist eine Form offener und/oder heimtückischer Gewalt über einen längeren Zeitraum, mit dem Ziel einen Mitschüler fertig zu machen.

Es kann sich dabei sowohl um verbale als auch physische Gewalt handeln (hänseln, drohen, abwerten, beschimpfen, ausgrenzen, herabsetzen, bloßstellen, schikanieren).

Nur selten informiert ein Schüler einen Lehrer oder erzählt den Eltern, was tagtäglich passiert. Häufig sind die Erwachsenen ratlos oder schauen weg, während die Opfer die Schuld bei sich selbst suchen und zunehmend in eine soziale Isolation geraten.

Die Folgen wirken sich auf die gesamte Persönlichkeit aus.

Der Verlust des Selbstvertrauens ist vorprogrammiert. Des Weiteren können Schlafstörungen und Konzentrationsprobleme hinzukommen, ebenso wie sich eine depressive Tendenz bis hin zur Passivität, Lernunlust und Schulvermeidung entwickeln kann.

Die Ursachen von Mobbing können zum einen bei Lehrern oder Schulleitung liegen, die das Problem als „übertrieben“, „zu sensibel“, „selbst Schuld“ oder gar als „normal in diesem Alter“ abtun.

Mobbing ist jedoch klar zu unterscheiden von natürlichen Prozessen der Gruppenbildung.

In der Machtkampfphase (Stormingphase) kristallisieren sich klare Rollen heraus. Es gibt bereits Ansätze einer gruppeneigenen Führung. Positionen werden geklärt und gefestigt. Diese Rivalisierung kann zu Konfrontationen untereinander, aber auch einiger Untergruppen führen. Es ist selten abzusehen, wie viele gruppeneigene Führer, Außenseiter und Untergruppen sich ergeben.

Machtkämpfe dürfen und müssen sein, und Konflikte beinhalten ein hohes Potential. Allerdings sollte dies mit klar definierten Regeln geschehen.

(vgl. www.familienhandbuch.de Staatsinstitut für Frühpädagogik)



3.2 Mögliche Wege zum Ausgleich

3.2.1 Bewegte Schule

Es ist offensichtlich, dass unsere Kinder in einer bewegungsarmen Zeit aufwachsen.

Unsere Welt verläuft zunehmend technisiert und automatisiert, und damit verschwinden auch die Gelegenheiten, sich ausreichend zu bewegen. Nicht mehr selbstverständlich haben Kinder die Möglichkeit, unbeschwert auf der Straße, vor dem Haus oder im Wald mit anderen Kindern zu toben, zu rennen, Ball zu spielen und Roller zu fahren – kurz: so wild zu sein, wie Kinder wild sein sollten.

*„Schule bewegen heißt unserem Verständnis nach, Schule zu verändern durch eine kind-, lehrer- und lerngerechte Rhythmisierung des Unterrichts, durch bewegtes Lernen, durch bewegte Pausen, durch bewegte Organisationsstrukturen, durch bewegtes Denken und durch Öffnung von Schule. Dazu gehört auch die Erschließung von neuen Lernformen im Kontext der neuen Medien. Bewegtes Lernen setzt **innere Bewegung** voraus, dabei kann die Serviceleistung neuer Medien helfen.“*

(vgl. Niedersächsisches Kultusministerium

<http://www.bewegteschule.de/redaktion/projekt/index.php>)

3.2.2 Raus aus dem Stress

Das Leben unserer Kinder wird vermehrt von einer medienorientierten und technisierten Gesellschaft geprägt - Computerspiele, Fernsehen, Spielzeuge, die per Knopfdruck in den schillerndsten Farben aufleuchten und eine Vielzahl an Geräuschen bieten, der Leistungsdruck in der Schule oder familiäre Probleme. Alle diese Eindrücke müssen von Kindern verarbeitet werden. Die Fülle an Informationen und Reizen kann im Übermaß schnell zu entwicklungsverzögernden Bedingungen führen.

Weiterhin haben sich der Druck und die Anforderungen in unserer Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten gesteigert.



Deshalb sollte es Eltern, Erziehern und Lehrern am Herzen liegen, den täglichen Tagesablauf der Kinder so zu gestalten, dass Entspannung und Ruhe ihren Raum bekommen.

Kinder und Jugendliche haben heute jedoch nur noch wenige Möglichkeiten, Ruhe und Stille zu finden und sie auch zu genießen. Um diesen Wunsch überhaupt zu wecken, müssen sie heute ganz bewusst an ruhige und reizärmere Situationen herangeführt werden. Wir müssen somit Ruhesituationen, Entspannungsübungen und spezielle Körperwahrnehmungs- und Massagespiele in den Tagesablauf der Kinder als Ritual integrieren.

Für die Schüler gibt es z.B. folgende Möglichkeiten der Entspannung:

In die Natur

Die einfachste Variante ist der regelmäßige, ausgiebige Spaziergang im Wald, am Wasser oder wo sonst Natur pur zu finden ist. Dort werden die Sinne und die Körperwahrnehmung geschult.

Die frische Luft stärkt das Immunsystem. Außerdem fallen viele negative Reize weg. Kinder lernen natürliche Vorgänge kennen und erweitern ihr Wissen.

Durch das aktive Kennenlernen der Natur wie durch sehen, hören, bauen und anfassen, können Kinder Erfahrungen aus erster Hand machen.

Autogenes Training

Diese Methode dient ebenfalls der Entspannung und wird durch Phantasie Reisen und Märchen vermittelt. Die Geschichten beinhalten Situationen aus dem Alltag und vermitteln Lösungsstrategien, die jedes Kind mit Hilfe der eigenen Phantasie entwickelt.

Grundsätzlich gibt es ein positives Ende und die Kinder gewinnen somit an Selbstbewusstsein und den Glauben an sich selbst. Ängste werden beseitigt und der Mut zur Lösung eigener Probleme steigt. Im Verlauf der Geschichten werden Körperbereiche angespannt, wahrgenommen und wieder entspannt. Auch hier werden Muskulatur und Kreislauf gestärkt.

Eine weitere sehr empfehlenswerte Möglichkeit ist das Yoga.

(<http://www.kindaktuell.at/thema/kinder-brauchen-zeit-fur-ruhe.html>)



3.2.3 Angsfreie Schule

Wichtig ist es, dass Eltern, Kinder und Lehrkräfte sich gemeinsam des Themas „Angst“ annehmen. Es reicht nicht aus, wenn zu Hause verständnisvoll über Angst geredet wird und Entspannungsübungen, Phantasieereisen und autogenes Training eingesetzt werden. Es muss auch in der Schule thematisiert werden.

Das Thema „Schulangst“ lässt sich eventuell bei einem gemeinsamen pädagogischen Eltern - Lehrer - Tag erarbeiten.

Die betroffene Schule könnte ein Profil als „angstfreie Schule“ schaffen, das in den Lehrplan mit aufgenommen werden kann. Sie kann auch Projektwochen zum Thema anbieten, in denen szenisches Spiel, Entspannungstechniken, Selbstverteidigung, Persönlichkeitstraining u.v.m. angeboten werden.

Auf einer schuleigenen Homepage hätten Schüler die Möglichkeit, Tipps gegen Schulangst zu veröffentlichen.

Doch bei all dem darf nicht vergessen werden, dass bestimmte angstauslösende Bedingungen des Schulsystems davon immer noch nicht berührt werden.

In den Schulen gilt es, den Schülern angstfreies Lernen zu ermöglichen. Klassenrat, Klassengespräche und Streitschlichtermodelle sind bewährte Wege.

Dazu gehört die Schaffung eines kommunikativen und kooperativen Lernklimas, die Thematisierung von Ängsten und anderen Gefühlen im Unterricht, die Individualisierung der Lernprozesse (wie z.B. Leistungsrückmeldungen) und die intensive Arbeit an uns selber als Eltern und Lehrer, um den blockierenden Leistungsdruck nicht zu verstärken, sondern ihm entgegen zu wirken.

(vgl. www.familienhandbuch.de Staatsinstitut für Frühpädagogik)



4 Das Musiktheater stellt einen möglichen Ausgleich dar

4.1 Die Musiktheaterarbeit mit Kindern

Wie in den vorangegangenen Ausführungen aufgezeigt wurde, werden Lehrer immer mehr mit Problemen wie Bewegungsunruhe, Konzentrationschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten von Schülern konfrontiert.

Die Folge dieses unruhigen Sozialverhaltens im Unterricht ist oft die Ausgrenzung aus der Gemeinschaft Gleichaltriger.

Die Isolation führt Kinder fast zwangsläufig in eine Streitspirale.

Theaterspielen kann dazu beitragen, die beginnende Streitspirale zu unterbrechen oder sie von vornherein zu unterbinden.

Die betroffenen Kinder haben meist starke seelische und körperliche Spannungen, die im täglichen Umgang mit ihnen deutlich werden.

Spannungen lassen sich am besten durch Musizieren, Musikhören und Tanzen abbauen. Um all diese Elemente zu verbinden, bietet sich das Musiktheater an. Die Kinder haben die Möglichkeit im szenischen Spiel durch Musik und Tanz ihren persönlichen Spannungen und Erlebnissen Ausdruck zu verleihen.

Ein Genre des Musiktheaters ist das Musical.

Das Musical - Fieber, das in den letzten Jahren über Deutschland hereinbrach, konnte natürlich auch nicht vor den Türen der Schulen halt und dort seinen Einfluss geltend machen. Die Schule gilt ja als Spiegel der Gesellschaft.

Das Musical avancierte sogar zu dem beliebtesten und meist dargestellten Genre in Schulen:

Mit dem Start von *Cats* von Andrew Lloyd Webber 1986 in Hamburg begann der unaufhaltsame Aufstieg der Musicals in Deutschland.

Durch die überwältigenden Showeffekte, die prachtvolle Bühnentechnik und die eingängige Musik wurde das Musical zum attraktiven Familienvergnügen und rückte dadurch immer mehr in das Blickfeld der Schulmusiker.

Schulinterne Inszenierungen von *Cats*, *Joseph* oder *Starlight Express*, wurden zu



Highlights des Schullebens und zu wichtigen Facetten von Schulprofilen.

In Folge der Diskussionen über das fächerübergreifende Lernen und die ganzheitliche ästhetische Erfahrung wurde populäre Musik in die meisten neuen Konzeptionen ausdrücklich einbezogen, so dass das Musical nun auch im schulischen Kontext seine Heimat finden konnte.

Kinder sollten mit verschiedenen Musik – Stiltypen konfrontiert werden.

Dies geschieht durch die spielerische Selbsttätigkeit wesentlich intensiver als etwa durch die in Werbespots verwendeten Klassik-Partikel oder den Musikunterricht in der Schule.

Um die Palette der musicalspezifischen Musikstile einzubeziehen, sollte immer eine Verbindung zu Gesang und Tanz bestehen bleiben.

Gestaltungsmittel, wie zum Beispiel das Einsetzen eines Raps oder Hip Hops, die zurzeit als beliebteste Stilrichtungen der Rockmusik gelten, sind sehr beliebt.

Kindermusicals werden von Verlagen meist nur mit Klaviersatz und ohne ausgearbeitetes Arrangement für bestimmte Besetzungen angeboten. Dies hat seinen Grund in den sehr unterschiedlichen instrumentalen Möglichkeiten der aufführenden Schulen bzw. Gruppen. Jeder Musiklehrer kann also sein eigenes Arrangement für seine Gruppe selbst finden.

Das wiederum hat zur Folge, dass die Kinder ihre individuellen Stärken einbringen und hervorheben können. Es fördert die Identifikation jedes einzelnen Spielers mit dem Stück, sichert die Aufmerksamkeit des Publikums und bietet dem Lehrer eine Bandbreite an künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten.

Sprache, Musik und Tanz bilden im Musical eine enge Verbundenheit.

Wie im Profimusical agieren die Kinder in ihren Rollen und müssen gleichzeitig Lieder gesanglich und bewegungstechnisch gestalten. Dieses Zusammenspiel erfordert höchste Konzentration und Körperbeherrschung.

Einfache Melodien mit gut hörbaren Rhythmuswechseln vereinfachen diese Synchronisationsarbeit.

Dazu kommen bei Kindern alle Arten von tanzbarer Musik in Frage. Kinder haben oft einen sehr guten Zugang zu den verschiedenen Rhythmen und choreographieren passende Bewegungsformen zum Text und zur Stimmung des Songs



selbst. Musical-Songs werden nie ohne körperlichen Ausdruck vorgetragen, sondern stets choreographiert.

Das Musical in der Schule

Das Musical ist ein Genre, bei dem Kinder sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit einbringen können. Deshalb ist es für eine laienhafte, aber niveauvolle und ganzheitliche Darbietung in der Schule geradezu prädestiniert. Als vorteilhaft bei einer Musicalaufführung erweist es sich, wenn die Songs einer nicht ausgebildeten Stimme genügen.

Weiterhin sollte die musikalische Struktur gegenüber situationsgebundenen Veränderungen flexibel sein. Diese Form der musikalisch-szenischen Darbietung erlaubt eine ganzheitliche Beteiligung der Schüler.

Das Wichtigste bei der Stückauswahl, sei es selbstgeschrieben oder gekauft, ist in jedem Genre, dass sich die Erfahrungsfelder und die Bedürfnisse der Kinder widerspiegeln, wie z.B. Zusammenhalt, Freundschaft, Mut etc.

Die Schüler spielen sich, im Grunde genommen aus ihren Bedürfnissen heraus, selbst.

Motorisch-tänzerisch, musizierend und spielerisch nachgestaltend erfährt der Schüler sich in einem magisch-verzaubernden Spiel und schafft sich Phantasiebilder, an denen seine alltägliche Welt eher arm geworden ist.

(vgl. Musiktheater Band 2 Musikpraxis in der Schule Gustav Bosse Verlag 2001 von Matthias Kruse, S. 10 ff)

„Der Forderung nach Ganzheitlichkeit kommt das Musical insofern entgegen, als es viele Aspekte kreativen Handelns einschließt: Gesang, Instrumentalspiel, Schauspiel, Tanz, die Herstellung von Bühnenbildern sowie die Organisation des Projekts. Eine breite Staffelung zwischen Tutti-, Ensemble- und Sologesang erlaubt es, die stimmlichen Fähigkeiten jedes Einzelnen angemessen einzusetzen.“

(Dieter Bührig – Klassische Musicals in der Musical AG, Buch Musikpraxis in der Schule S. 112)

Jeder Schüler hat in einem Musicalprojekt seine eigene Aufgabe, ob als Sänger, Schauspieler, als Hauptdarsteller oder im Chor, ob als Bühnenbildner oder als Requisiteur, Licht oder Tontechniker. Kinder entwerfen ihre Kostüme selbst,



gestalten Plakate und kümmern sich um die Werbung. Sie sind in der Gruppe ihr eigener Regisseur und sind durchaus fähig, Dialoge zu schreiben und Vorschläge für musikalische Arrangements zu treffen. Dies erfüllt wiederum die Forderung nach fächerübergreifendem Unterricht in der Grundschule.

Schreibt der Lehrer selbst ein Stück, was sehr arbeitsintensiv ist, hat es den Vorteil, dass die Vergleiche zu den „großen“ professionellen Stücken vermieden werden, dass Schüler wie Lehrer die Möglichkeit haben Texte, Charaktere und Lieder auf einzelne Personen zuzuschneiden bzw. auch Rollenfiguren nach der Gruppengröße selbst auszuwählen. Das ermöglicht neue kreative Prozesse in der Schülerschaft. Kindern macht es ungeheuren Spaß, bekannte Songs mit neuen Liedtexten zu versehen oder Texte zu selbstkomponierten Werken zu schreiben.

Des Weiteren gibt es bei selbst geschriebenen Stücken keine Probleme bezüglich Fragen des Urheberrechts. Die Aufführungen können in aller Öffentlichkeit gezeigt werden, die Bühnenwerke problemlos der Repräsentation der Schule in der Öffentlichkeit dienen.

(vgl. Musiktheater Band 2 Musikpraxis in der Schule Gustav Bosse Verlag 2001 von Matthias Kruse, S. 10 ff)

4.2 Was das Musiktheater bewirkt

Das Musiktheater erhält neben den genannten Elementen eine zusätzliche Komponente. Die Musik kann das auf der Bühne Gezeigte untermalen, selbstständig einen Teil der Handlung erzählen oder Worte einer Figur bestätigen oder Lügen aufdecken.

Die Musik verbindet das Gesehene und das Gehörte und bereichert dadurch die Dramaturgie eines Stückes. Die erforderliche Ruhe und Konzentration, der es beim Ansehen oder Hören eines Theaterstückes bedarf, wird den Kindern durch den Beitrag der Musik erleichtert. Zudem ist Musik imstande Emotionen hervorzurufen oder zu verstärken.

Sie erhalten einen besseren Zugang zum Stück. Das bewusste Zuhören kann im Theater sehr gut spielerisch und ohne Zwang geschult werden.



Das Musiktheater steigert die auditive Wahrnehmungsfähigkeit, verstärkt den emotionalen Bezug durch die Musik und steigert dadurch sowohl die Lerngeschwindigkeit und die Gedächtnisleistung als auch die Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit.

Kinder im Grundschulalter werden durch ein gutes Theaterstück auf die verschiedensten Arten involviert. Sie können ohne Weiteres ein 90-minütiges Stück ansehen. Die Kinder entwickeln durch das Kindermusiktheater ein Qualitätsbewusstsein in Bezug auf Musik und Kunst allgemein, aber auch individuelle Fähigkeiten in der Welt der Gefühle, der Fantasie und der Kreativität. Außerordentlich wichtig ist, dass Kinder die Möglichkeit erhalten, schon früh mit Musik in Berührung zu kommen.

(vgl. Andrea Grandjean- Gremminger, Oper für Kinder, Peter Lang Verlag 2008, S. 34ff)

Das Schulkindertheater schafft in Grundschulen neue Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen.

Die Kinder unterbreiten ihre Ideen, Erfahrungen und Erlebnisse und präsentieren, was sie erarbeitet haben. Sie stellen ihre Stücke als Ergebnis von Lernprozessen vor, die Vergnügen bereiten und nicht der Notengebung ausgesetzt werden. Vor allem die im Lehrplan-Pensum nicht als „unbedingtes Muss“ erscheinen.

Was die Kinder zeigen, ist so authentisch gespielt, dass es die Zuschauer direkt anspricht. Somit erreichen die jungen Darsteller die ungeteilte Aufmerksamkeit der Erwachsenen.

Die Schüler entwickeln ein Interesse an Ausdrucksformen, die in der Schule eher weniger gefördert werden. Sie bekommen durch das Theater spielend Wege aufgezeigt, eigene Bedürfnisse aufzugreifen, ohne nur die Bedürfnisse anderer zu spiegeln. Sie nutzen das Theater als Zuschauer zum Debattieren und Kritisieren oder aktiv zum selber Spielen. Die Kinder lernen sich auszudrücken, mit der Stimme zu experimentieren und den Körper zur Sprache zu bringen.

„Lernen ist ein Vorgang, der Vergnügen bereiten kann. Lernen lässt sich „in Szene setzen“. Die Schule ist eine «kulturelle Institution“. Das Schul-Kinder-Theater ist das Herzstück der Kinderkultur, die in der Schule entwickelt und



präsentiert werden kann. Das Schul-Kinder-Theater ist die Bühne schulischer Kinderkultur.“

(Klaus - Dieter Lenzen, Theater macht Schule, Arbeitskreis Grundschule e.V., S. 106 f.)

Die pädagogische Arbeit im Schultheater lässt sich als ein Kommunikationsprozess bezeichnen.

Die Kinder haben im Verlauf der Theaterarbeit die Möglichkeit zu wählen, welche Szenen sie ausarbeiten und in welchem Medium sie diese gestalten möchten. Sie können aus den vielfältigen Arbeitsformen eine auswählen, in der sie sich besonders gerne darstellen.

Die Probenarbeit an den Szenen kann als ein regelmäßiges Wechselspiel zwischen Lehrertätigkeiten und Kindertätigkeiten beschrieben werden. Theaterarbeit mit Kindern gelingt, wenn dieses Wechselspiel gelingt.

(vgl. Klaus - Dieter Lenzen, Theater macht Schule, Arbeitskreis Grundschule e.V., S. 104 ff)

4.3 Musiktheater und ästhetische Bildung

„Die Förderung des Kunstbewusstseins ist ein wichtiger Aspekt des Kinder-Musiktheaters. Kinder werden an das Musiktheater als Kunstwerk herangeführt. Sie sollen lernen. Kunst um ihrer selbst willen zu genießen und zu schätzen.“

(Andrea Grandjean- Gremminger, Oper für Kinder, Peter Lang Verlag 2008, S. 36)

Das Musiktheater ist und war zu allen Zeiten eine Gattung der Sinne, also kurz ein Theater der großen Gefühle dass unbedingt ernst genommen werden muss.

Ästhetik ist einerseits „die Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung“, andererseits die „Theorie von der Erkenntnis und dem Wesen des Schönen und der Kunst“.

(Andrea Grandjean- Gremminger, Oper für Kinder, Peter Lang Verlag 2008, S. 36)

Durch die ästhetische Erziehung hat der Mensch die Möglichkeit, das Schöne in Natur und Kunst wahrzunehmen, seine Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern und Urteilsfähigkeit und Spielraum für eigene Entscheidungen zu schaffen. Kinder können lernen, eine persönliche und differenzierte Einstellung gegenüber der Umwelt zu gewinnen und Kritikbereitschaft aufzubauen, indem sie die Wahrnehmungs- und Unterscheidungsfähigkeit erlernen.



Damit Kinder ihrer eigenen Urteilsfähigkeit gerecht werden, brauchen sie ein breites Angebot an Texten und verschiedenen Musikstilen. Dadurch werden die Kinder offen für Neues, erweitern den musikalischen Horizont und werden mündig im Umgang mit Musik.

Im Rahmen der ästhetischen Bildung sollte sich das Kindermusiktheater demzufolge nicht nur auf eine einzige (z.B. die klassische) Musikrichtung beschränken.

Die Kinderoper beispielsweise will Kinder mit klassischer Musik vertraut machen, während das Kindermusical sich an die vielfältigen Musikstile der erfolgreichen Musicals anlehnt und auch elektronische Musik darbietet, die den Kindern am vertrautesten ist.

Durch die Verknüpfung verschiedener medialer Mittel (Text, Musik, Gestik, Mimik, Bühnenbild, Kostüme), stellt das Musiktheater eine sehr gute ästhetische Schulung für Kinder dar.

Die aufgeführten Stücke sollten musikalisch, textlich, bildnerisch und darstellerisch auf hohem Niveau sein.

Kinder verstehen bühnenmäßige Zusammenhänge oft sehr gut und zum Erstaunen vieler Erwachsener sehr schnell. Sie brauchen ein gutes Theater, um später über ein Repertoire an Wahrnehmungsmöglichkeiten zu verfügen und ihr ästhetisches Empfinden zu schulen. Um das kritische Bewusstsein und den ästhetischen Genuss kritisch betrachten zu können, sollten die Kinder die Möglichkeit bekommen, viele qualitativ hochwertige Aufführungen zu sehen.

In Kindermusiktheaterstücken erhalten Kinder oft Lösungsvorschläge oder Hinweise darauf, wie sie in bestimmten Situationen mit Problemen zurechtkommen oder sich verhalten können und begegnen diesen mit großer Offenheit.

So kann das Theater zu einer Vermittlungsinstanz werden hinsichtlich sozialer und gesellschaftlicher Werte.

Im Vergleich zum gewohnten unreflektierten Medienkonsum im erlebten Alltag der Kinder ist das Medium des Theaters eine sinnvolle Alternative. Es zeigt den Kindern auf, dass es künstlerische Ausdrucksformen gibt, mit denen sinnvoll umzugehen, eine größere und anders geartete Sensibilität voraussetzt.



Je früher ein Kind an die Musik oder das Theater herangeführt wird, desto besser.
„Denn jeder Mensch hört, versteht, interpretiert und erlebt Musik gemäß seinem Vorwissen, gemäß seiner Biographie. Lernen ermöglicht die Entstehung von Individualität.“

(Andrea Grandjean- Gremminger, Oper für Kinder, Peter Lang Verlag 2008, S. 38)

Wer sich oft und viel mit verschiedensten Musikstilen befasst, kann sich ein sehr gutes Musikverständnis aufbauen. Alles neu Erworbene erweitert das Wissen. Musikalität ist nur eine Frage der frühzeitigen Förderung, denn wir richten unsere Aufmerksamkeit verstärkt auf das, was wir früh verinnerlicht haben.

Für Kinder ist jede Art von Musik neu, deshalb sind sie auch besonders offen für jegliche Stilrichtung. Man muss sie nur damit bekannt machen.

(vgl. Andrea Grandjean- Gremminger, Oper für Kinder, Peter Lang Verlag 2008 Seite 36 ff)

4.4 Musik macht klug

„Immer wieder belegen neue wissenschaftliche Studien, dass für Kinder die Auseinandersetzung mit Musik besonders förderlich ist. Verschiedenste Schulversuche kommen immer wieder zu dem Ergebnis, dass die soziale Kompetenz ebenso wie die Intelligenz dank verstärkter musikalischer Aktivitäten gefördert wird.“

(Isolde Schmid – Reiter, Kinderoper – ästhetische Herausforderung oder pädagogische Verpflichtung, ConBrio Verlagsgesellschaft 2004, S. 287)

Es existieren in der Tat viele wissenschaftliche Beweise dafür, dass Musik einen äußerst positiven Einfluss auf Psyche, Geist und Körper des Menschen nehmen kann.

Musik hat eine aufmunternde Wirkung. Die musikalischen Reize gelangen durch das Ohr an den rechten Schläfenlappen. Dieser stellt die zentrale Hirnregion der Musikrezeption dar.

Bevor die eintreffenden Reize von hier aus der kognitiven Verarbeitung eingegeben werden, wirken sie auf die Hypophyse (Gehirnanhangsdrüse) und das



limbische System, das für die Ausschüttung und Ausbreitung von Glückshormonen (Endorphinen) zuständig ist.

Herzschlagfrequenz, Blutdruck, Atmung und Puls lassen sich von Tempo, Rhythmus und Tongeschlecht gehörter oder auch nur innerlich vorgestellter Musik beeinflussen.

(vgl. Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP))

Eine größere Anzahl von Langzeitstudien haben mittlerweile übereinstimmend die Auswirkungen der Musik auf die Großhirnrinde (Kortex) nachgewiesen.

Professor Dr. Hans Günther Bastian (Goethe-Universität Frankfurt Institut für Musikpädagogik) bestätigte bereits vorhandene Forschungen, durch seine Langzeitstudie an sieben Berliner Grundschulen. Er sagt, dass

„„Musikhören und –machen“ die Verbindung und Aktivität zwischen beiden Hirnhälften fördern. Sie führen zu gewaltigen „neuronalen Vernetzungen“ oder zu einer geistigen musikalischen Repräsentation, die sich in Änderungen der Aktivierungsmuster der Großhirnrinde widerspiegelt.“

(Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP))

4.4.1 Musik ist intelligenzfördernd

Mit höherem Musikalitätswert steigt auch der Intelligenzquotient (= IQ). Nach dem amerikanischen Neurophysiker Gordon Shaw wird die zeitliche und räumliche Vorstellungskraft durch das Musizieren gefördert. Dies ist für den Schulalltag erforderlich, da das Denken in Mustern und Strukturen und das Erbringen von Abstraktionsleistungen in Fächern wie Mathematik und in den Naturwissenschaften gefordert ist.

Beständiger Umgang mit Musik, sei es durch Musizieren oder Musikerziehung verbessert die Intelligenzwerte von Kindern bedeutsam. Dabei ist es nicht relevant, ob Kinder bereits Vorerfahrungen, wie z.B. einer musischen Elementarförderung gemacht haben oder nicht.

Auch sozial benachteiligte und in ihrer kognitiven Entwicklung weniger geförderte Kinder profitieren ebenso vom Umgang mit Musik.

Abstraktes und verzweigtes Denken wird in der Musik verlangt, auch im Voraus- und Nachhören der Musik zum gerade gespielten Takt.



Die Ergebnisse der neuesten Hirnforschung bestätigen, dass schon bei einfachsten Stücken Fähigkeiten des Intellekts (*Begreifen*), der Grob- und Feinmotorik (*Greifen*), der Emotion (*Ergreifen*) und der Sinne beansprucht werden. Die präzise Koordination der Hände und Finger auf Saiten oder Tasten verlangt eine ausgeprägte Feinmotorik und räumliches Vorstellungsvermögen.

4.4.2 Musik stärkt soziale Kompetenzen

Auch ohne wissenschaftlichen Beweis kann man, wenn man sich mit Musikalität befasst, beweisen, was die Musik zu bewirken vermag.

Ohne dass man aufeinander hört, sich aneinander orientiert oder rücksichtsvoll miteinander umgeht und seine eigenen Fähigkeiten einmal zurückstellen kann geht musikmachen nicht. Das wird kaum irgendwo konzentrierter trainiert als beim gemeinsamen Musizieren, wo Flexibilität und Kreativität im Denken und Fühlen unabdingbar sind.

Gemeinsam ein Musikstück zu spielen oder zu singen, in einem gemeinsamen Rhythmus zu bleiben und gemeinsam zum Ende zu kommen, das erfordert ein erhebliches Maß an konzentrierter Aufmerksamkeit, es erfordert Ausdauer, gemeinsames Atmen und Empfinden für die gemeinsame Sache. In musizierenden Gruppen gibt es mehr Sympathieverhalten und geringere Ablehnungsquoten, weil die Schüler einen empathischen Umgang miteinander pflegen. Musik ist die sozialste aller Künste. Der Umgang mit Musik „öffnet“ den Menschen gegenüber den Mitmenschen.

Sie gehört sozusagen zur menschlichen Grundausstattung, sie ist wie die Sprache des Menschen immer auch Erleben, Ausdruck, Symbol und Kultur. Die Musik und das Musizieren genießen einen hohen Stellenwert in unserer Gesellschaft und sind im Bildungsanspruch des Menschen gar nicht mehr wegzudenken.

Es sollte uns ein erstrebenswertes Bedürfnis sein, diese Kultur weiterhin zu fördern.

(vgl. „Das Online-Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), Professor Dr. Hans Günther Bastian, Goethe-Universität Frankfurt Institut für Musikpädagogik)



5 Fazit

Aufbauend auf meinen persönlichen Erfahrungen bei der Arbeit mit Grundschulkindern ist für mich das Musiktheater mit Kindern die adäquateste Methode einen Ausgleich zum Unterricht zu schaffen.

2004 gründete ich die Theater- AG „Alles Theater“ an der Bolandenschule in Wiesental. Mit dieser AG habe ich bis jetzt sehr gute Erfahrungen gemacht und hauptsächlich positive Rückmeldungen von Seiten der Lehrer, aber auch der Eltern erhalten. Es hat sich gezeigt, dass das Musiktheater, das ich dort mit den Kindern durchführe, nachhaltig gute Auswirkungen gezeigt hat.

Wie ich in Reflektionsgesprächen mit Lehrern erfahren habe, bemerken diese, dass die Schüler, die an meiner Theater- AG teilnehmen, konzentrierter dem Unterrichtsstoff folgen können. Außerdem wurde ihre soziale Kompetenz deutlich gestärkt. Sie sind anderen gegenüber aufgeschlossener und helfen diesen ohne Aufforderung. Dies wirkt sich zum Vorteil der gesamten Klassengemeinschaft aus. Der Unterricht verläuft harmonischer und erfolgreicher.

Auch von Seiten der Eltern erhalte ich positive Rückmeldungen.

Wie in meiner Arbeit beschrieben, sind heute manche Eltern nicht in der Lage, ihre Kinder konsequent zu erziehen. Sie haben keine festen Regeln in der Familie und zeigen den Kindern keine Grenzen auf. Die daraus resultierenden Defizite und die Frustrationen, die sich aus den Leistungsanforderungen in der Schule ergeben, zeigen sich bei Grundschulern durch Verhaltensauffälligkeiten, wie motorische Unruhe, gezieltes Stören und Brechen der geltenden Regeln, psychische und physische Gewalt gegenüber Mitschülern.

Eltern, die diese Probleme bei ihren Kindern haben oder hatten, kommen immer wieder auf mich zu. Sie sagen mir, dass sich, seit ihre Kinder die Theater- AG besuchen, das Verhalten zu Hause und auch in der Schule verändert hat.

Des Weiteren wirkt sich meine AG positiv auf die Zeugnisnote in dem Fach Deutsch aus. Mehrere Kinder konnten ihre Zensur um mindestens eine Note verbessern.



Ferner habe ich selbst im Laufe der Jahre bei vielen Kindern Fortschritte in ihrer Entwicklung wahrgenommen. Kinder, die am Anfang introvertiert, unkonzentriert oder auch sehr Ich- bezogen waren, haben ihr Verhalten deutlich geändert.

Das ruhige Kind sagt jetzt seine Meinung. Sie arbeiten konzentrierter und respektieren die Meinung anderer.

Die pädagogischen Dimensionen einer solchen Arbeit sind schnell umrissen. Der Umstand, mit dem ganzen Körper im Scheinwerferlicht zu stehen, stabilisiert das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl des Einzelnen in positiver Weise.

Das Rollenspiel hilft bei der Persönlichkeitsfindung. Verborgene Talente offenbaren sich.

Die Erfahrung, unverzichtbarer Teil eines Ganzen zu sein, festigt das Bewusstsein für das Kollektive. Mannigfaltige soziale Interaktionen werden ermöglicht.

Jung lernt von Alt und umgekehrt. Vorurteile zwischen Mädchen und Jungen oder zwischen Schülern und Lehrern werden abgebaut.

Die Kinder lernen die Bedeutung der Einheit von künstlerischer, organisatorischer und handwerklicher Arbeit kennen.

Ein weiterer für mich wichtiger Aspekt des Ausgleiches durch das Musiktheater ist das Zusammenführen verschiedener Komponenten, wie Bühnenbau, Tanz, Schauspiel, Gesang etc.

Jedes Kind kann sich seiner Persönlichkeit entsprechend in dem Teil der Produktion wieder finden, in dem es möchte. Dadurch, dass sie selbst entscheiden können, was sie tun, sind sie offener und sozialer eingestellt.

Heute Sport, morgen Tanz, übermorgen Malen – alles ist hier in Einem verbunden. So entkommen Kinder dem Freizeitstress.

Bedauerlicherweise sind immer noch viele Lehrer und Eltern der Meinung, dass es in Grundschulen keines Ausgleiches bedarf. Das liegt zum einen daran, dass die Eltern nur Leistungsorientiert denken und zum anderen der Meinung sind, Kinder müssen nicht spielen sondern lernen.

Theaterprojekte sind häufig erst in den weiterführenden Schulen zu finden. Während meiner Recherchen zu dieser Hausarbeit habe ich in Fachzeitschriften, Literatur und in Gesprächen mit Rektoren, Lehrern und Eltern sehr wenig Spezifisches im Bereich Musiktheater für die Grundschule gefunden.



Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen halte ich es für wünschenswert, dass das Musiktheater entweder stundenplanmäßig ein Ausgleich zum Unterricht wird, oder wenigstens planmäßig als AG durchgeführt wird. Gerade bei der Einführung der Ganztageschulen - laut Bildungsplan in den nächsten Jahren - wäre dies von Vorteil.

Deshalb wird es auch weiterhin mein Ziel sein, meine Theater- AG auszubauen und sie an anderen Grundschulen anzubieten.



6 Literaturverzeichnis

Handbuch des Musiktheaters Bd. 1 Oper – Operette – Musical – Ballett

Herder Verlag Freiburg im Breisgau, 1992

Kinderoper *Ästhetische Herausforderung oder Pädagogische Verpflichtung*

Isolde Schmid-Reiter

ConBrio Verlag Regensburg, 2004

Musical – Werkstatt

Mechthild von Schoenebeck

Fidula Verlag Boppard am Rhein, 2006

Musiktheater Band 2 *Musikpraxis in der Schule*

Matthias Kruse

Gustav Bosse Verlag Kassel, 2001

Oper für Kinder

Andrea Grandjean-Gremminger

Peter Lang Verlag Frankfurt am Main, 2008

Stress im Grundschulalter

Monique Schwertfeger

Grin Verlag für Akademische Texte München, 2005

Theater macht Schule

Klaus - Dieter Lenzen, Arbeitskreis Grundschule e.V. - Frankfurt am Main, 1990

Internetadressen:

<http://www.bildung-staerkt-menschen.de/unterstuetzung/schularten/GS> (15.08.2008)

http://www.bildung-staerktmenschen.de/schule_2004/bildungsplan_kurz/grundschule
(12.08.2008)

http://www.gew-bw.de/Grundschule_2.html (13.08.2008)

<http://www.familienhandbuch.de/> (10.08.2008)

<http://www.bewegteschule.de/redaktion/projekt/index.php> (16.08.2008)

<http://www.kindaktuell.at/thema/kinder-brauchen-zeit-fur-ruhe.htm> (13.08.2008)

<http://de.wikipedia.org/wiki/Aspergersyndrom> (20.08.2008)